

Ersteinstufige
 monatlich 90 Pf.
 vierteljährlich 1.20 Mk.
 halbjährlich 2.40 Mk.
 jährlich 4.80 Mk.
 Die neue Welt
 (Arbeiterzeitung)
 monatlich 90 Pf.
 vierteljährlich 1.20 Mk.
 halbjährlich 2.40 Mk.
 jährlich 4.80 Mk.
 Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 C.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühren
 für die erste Zeile...
 für die zweite Zeile...
 für die dritte Zeile...
 für die vierte Zeile...
 für die fünfte Zeile...
 für die sechste Zeile...
 für die siebte Zeile...
 für die achte Zeile...
 für die neunte Zeile...
 für die zehnte Zeile...
 für die elfte Zeile...
 für die zwölfte Zeile...
 für die dreizehnte Zeile...
 für die vierzehnte Zeile...
 für die fünfzehnte Zeile...
 für die sechzehnte Zeile...
 für die siebenzehnte Zeile...
 für die achtzehnte Zeile...
 für die neunzehnte Zeile...
 für die zwanzigste Zeile...
 für die einundzwanzigste Zeile...
 für die zweiundzwanzigste Zeile...
 für die dreiundzwanzigste Zeile...
 für die vierundzwanzigste Zeile...
 für die fünfundzwanzigste Zeile...
 für die sechsundzwanzigste Zeile...
 für die siebenundzwanzigste Zeile...
 für die achtundzwanzigste Zeile...
 für die neunundzwanzigste Zeile...
 für die dreißigste Zeile...
 für die einunddreißigste Zeile...
 für die zweiunddreißigste Zeile...
 für die dreiunddreißigste Zeile...
 für die vierunddreißigste Zeile...
 für die fünfunddreißigste Zeile...
 für die sechsunddreißigste Zeile...
 für die siebenunddreißigste Zeile...
 für die achtunddreißigste Zeile...
 für die neununddreißigste Zeile...
 für die vierzigste Zeile...
 für die einundvierzigste Zeile...
 für die zweiundvierzigste Zeile...
 für die dreiundvierzigste Zeile...
 für die vierundvierzigste Zeile...
 für die fünfundvierzigste Zeile...
 für die sechsundvierzigste Zeile...
 für die siebenundvierzigste Zeile...
 für die achtundvierzigste Zeile...
 für die neunundvierzigste Zeile...
 für die fünfzigste Zeile...
 für die einundfünfzigste Zeile...
 für die zweiundfünfzigste Zeile...
 für die dreiundfünfzigste Zeile...
 für die vierundfünfzigste Zeile...
 für die fünfundfünfzigste Zeile...
 für die sechsundfünfzigste Zeile...
 für die siebenundfünfzigste Zeile...
 für die achtundfünfzigste Zeile...
 für die neunundfünfzigste Zeile...
 für die sechzigste Zeile...
 für die einundsechzigste Zeile...
 für die zweiundsechzigste Zeile...
 für die dreiundsechzigste Zeile...
 für die vierundsechzigste Zeile...
 für die fünfundsechzigste Zeile...
 für die sechsundsechzigste Zeile...
 für die siebenundsechzigste Zeile...
 für die achtundsechzigste Zeile...
 für die neunundsechzigste Zeile...
 für die siebenzigste Zeile...
 für die einundsiebzigste Zeile...
 für die zweiundsiebzigste Zeile...
 für die dreiundsiebzigste Zeile...
 für die vierundsiebzigste Zeile...
 für die fünfundsiebzigste Zeile...
 für die sechsundsiebzigste Zeile...
 für die siebenundsiebzigste Zeile...
 für die achtundsiebzigste Zeile...
 für die neunundsiebzigste Zeile...
 für die achtzigste Zeile...
 für die einundachtzigste Zeile...
 für die zweiundachtzigste Zeile...
 für die dreiundachtzigste Zeile...
 für die vierundachtzigste Zeile...
 für die fünfundachtzigste Zeile...
 für die sechsundachtzigste Zeile...
 für die siebenundachtzigste Zeile...
 für die achtundachtzigste Zeile...
 für die neunundachtzigste Zeile...
 für die neunzigste Zeile...
 für die einundneunzigste Zeile...
 für die zweiundneunzigste Zeile...
 für die dreiundneunzigste Zeile...
 für die vierundneunzigste Zeile...
 für die fünfundneunzigste Zeile...
 für die sechsundneunzigste Zeile...
 für die siebenundneunzigste Zeile...
 für die achtundneunzigste Zeile...
 für die neunundneunzigste Zeile...
 für die hundertste Zeile...
 für die einhundertste Zeile...
 für die zweihundertste Zeile...
 für die dreihundertste Zeile...
 für die vierhundertste Zeile...
 für die fünfhundertste Zeile...
 für die sechshundertste Zeile...
 für die siebenhundertste Zeile...
 für die achthundertste Zeile...
 für die neunhundertste Zeile...
 für die tausendste Zeile...
 für die einundtausendste Zeile...
 für die zweiundtausendste Zeile...
 für die dreiundtausendste Zeile...
 für die vierundtausendste Zeile...
 für die fünfundtausendste Zeile...
 für die sechsundtausendste Zeile...
 für die siebenundtausendste Zeile...
 für die achtundtausendste Zeile...
 für die neunundtausendste Zeile...
 für die zehntausendste Zeile...

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 C. Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 C.

Arbeiter, Parteigenossen!

In wenigen Wochen werden die Wähler nochmals an den Wahlstisch treten müssen. In ganz Preußen finden am 12. November **Wahlmännerwahlen zum Landtag** statt, und in mehreren Städten, darunter in Halle, Eilenburg, Weißfels, Beitz, Eisleben, müssen im November auch **Stadtverordnetenwahlen** vorgenommen werden.

Beide Wahlen finden nach Systemen statt, die ein Vohn sind auf den Begriff freie Wahl. Beide Wahlweise sind ein halbes Jahrhundert alt. Obwohl sich die wirtschaftlichen wie auch die politischen Verhältnisse in diesem Zeitraum vollständig geändert haben, wird nicht daran gedacht, die Wahlweise den Anforderungen der Neuzeit entsprechend zu gestalten. Ja, wenn es sich um eine **Seeeres- oder Marinefrage** handelte! Wenn eine Flinte nicht mehr vollständig den neuesten Fortschritten der Wadtechnik entspricht, wird sie sofort ins alte Eisen geworfen, und Tausende von Millionen werden ohne langes Zögern aufgewendet, um neue Gewehre zu beschaffen. — Oder wenn die **Großgrundbesitzer** fragen, ihr Einkommen genüge ihnen nicht, wenn ihre Bresse läßt, die Erträge aus der Landwirtschaft gingen zurück, dann beilen sich die bürgerlichen Klassen, im Namen der „nationalen Wohlfahrt“ auch den Vermögen der Witwen und Waisen der Proletarier, das **Wort zu verteuern** und die Lebenshaltung noch weiter zu erschweren. — Oder wenn die **Großindustrie, der Großhandel** durch gesetzliche Bestimmungen in ihrer Profitmacherei gehindert werden, dann sind in kürzester Frist die hemmenden gesetzlichen Bestimmungen beseitigt und günstiger als ihre Stelle gesetzt.

Wenn also den herrschenden Klassen ein Gesetz, ein Rechtszustand nicht paßt, dann fordern sie für schleunigste Aenderung in einem ihnen genehmen Sinne.

Anderst ist's bei den Gesetzen über die Landtagswahl und über die Stadtverordnetenwahlen.

Wit und widerleglichen Gründen, mit Ernst und mit Egot, ist ungeschätzte Male nachgemessen worden, daß die **Klassenwahl, die offene Stimmabgabe, die indirekte Wahl und andere Bestimmungen der Wahlweise zum Landtag oder zur Gemeindevertretung** schreiende Ungerechtigkeiten sind,

- daß sie dem **Geist** widersprechend vorrecht gewähren,
- daß sie **Freiheit und Intelligenz** dem toten Besitz unterordnen,
- daß sie für alle wirtschaftlich oder gesellschaftlich Abhängigen, namentlich für **Beamtete und Geschäftskente**, den Begriff der „Wahl“, also die Entscheidung zwischen mehreren Möglichkeiten, völlig aufheben, da diese Abhängigen nicht wählen dürfen, wie sie wollen sondern so, wie sie müssen,
- daß kein Ausbau der indirekten Steuern es eine politische Nichtsnutzigkeit, eine Gemeinheit geworden ist, die Größe des Wahlrechts nur nach den direkten Steuern abzumessen,
- daß die **Klassenwahlen**, zumal bei offener Stimmabgabe, nicht das Ergebnis haben können, in der Gemeinde- oder Landesvertretung die Stimmungen und Wünsche der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. —

Trotzdem weigern sich die herrschenden Klassen beharrlich und entschlossen, eine Aenderung der Wahlweise zum Landtag und zur Gemeindevertretung vorzunehmen,

weil sie nicht gerecht sein wollen; weil sie verlangen, der Arbeiter solle in seiner alten Sklaverei bleiben.

Beide Gesetze sind mit ihrer offenen Stimmabgabe geradezu darauf berechnet, den Arbeiter von der Wahl fernzuhalten. **Es wird auf seine Furcht spekuliert; man hofft,**

ihn durch die stumme Drohung, auf's Pflaster geworfen zu werden, wenn er anders stimmt, als sein „Botgeber“ wünscht, von **Wahrnehmung seines Rechts und seiner Klasseninteressen abzuhalten**. Der Arbeiter ist jedoch der Furcht entwichen; Drohungen schüchtern ihn nicht mehr ein. Er nimmt das Wahlgesetz, wie es ist und benutzt es zur Wahrung seiner Interessen. Sind die herrschenden Klassen schäbig genug, ein Wahlgesetz beizubehalten, das jeder Gerechtigkeit und Billigkeit im Gesicht schlägt, nun wohl, so läßt sich der Arbeiter auch dadurch nicht mehr abschrecken. **Er reißt durch starke Wahlbeteiligung der offenen Stimmabgabe den Stachel der Furcht aus.**

Jeht Arbeiter kann man maßregeln, hundert zur Not auch noch; aber nicht zehntausend!

In der starken, allgemeinen Wahlbeteiligung liegt die Waffe des Proletariats gegen die Heimtüde der offenen Stimmabgabe.

Arbeiter, Parteigenossen in Stadt und Land! **Nüget die wenigen Wochen**, die uns noch von den Wahlen trennen, auf's sorgfältigste aus. **Mittelt die Gleichgültigen auf, fäkt die Schwachmütigen, belehrt die Unwissenden.** In jedem Orte und in jedem Urwahlbezirk müssen Wahlmänner für die Landtagswahlen auserkoren werden. **Feste Charaktere, auf welche Verlaß ist.**

Seitens der Partei werden an den kommenden Sonntagen **Flugblätter** verbreitet werden. **Sorgt durch vorherige Aufklärung und Belehrung, daß die Gemeindevorsteher auf gelockerten Boden fallen.**

Hinter uns liegt die glorreiche Reichstagswahl. Laßt uns alle dahin wirken, daß die Landtagswahlen und die Gemeindevorwahlen für das Proletariat ein gleich freigeschicktes Ende nehmen.

Den **Stadtverordnetenwahlen** in Halle wird vom Volksblatt in den zwei Wochen, welche uns noch von den drei Wahltagen trennen, die erforderliche Aufmerksamkeit gewidmet werden. Den Arbeitern ist bekannt, daß dem Magistrat die wenigen Sige, die im Stadtverordneten-Saale von Sozialdemokraten eingenommen werden, ein Dorn im Auge sind. **Er will die Arbeiter gänzlich rechtlos machen.** Durch ein neues Wahlverfahren hofft er die Arbeiter gänzlich aus dem Kollegium verdrängen zu können. Während bisher in jedem Wahlbezirk besondere Kandidaten gewählt wurden, bildet nunmehr die ganze Stadt einen gemeinsamen Wahlbezirk. Nur Halle-Nord ist davon ausgenommen. Das hat seinen Grund darin, weil in Halle-Nord an 1200 Stimmen für Arbeitervertreter und nur 275 für die bürgerlichen Kandidaten abgegeben worden sind. Würden diese Stimmengemessen mit denen in Alt-Halle zusammengemessen, dann wäre der Sieg sämtlicher sozialdemokratischer Kandidaten der dritten Klasse sicher. Um das zu verhindern, hat der Magistrat diesmal Halle-Nord ausgenommen.

Mit um so mehr Nachdruck müssen die Parteigenossen in den fünf Wahlbezirken von Alt-Halle arbeiten. Jetzt heißt es: **Alle unsere Kandidaten siegen oder verlieren.** Der Magistrat hat den Arbeitern damit den Fehdehandschuh hingeworfen. **Nicht zum ersten Male!** Die Vorkampagne, die Verwendung der 50000 M. beim Kaiserfest, die **Abweisung aller Forderungen der Arbeiter**, die Entrechtung wegen Inanspruchnahme kaiserlicher Hilfe und vieles andere ist noch in frischer Erinnerung.

Arbeiter, Parteigenossen! Laßt uns kämpfen und siegen.

10) (Nachdruck verboten.)

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von **Claude Tillier.**
 Deutsch von S. Denhardt.

In seiner Eigenschaft als Gelehrter erschien der Ortschullehrer zuerst auf dem Kampfbühne.
 „Wie geht es zu, Herr ewiger Jude, daß Sie keinen Bart tragen? In dem Bräutigam Volksliebe heißt es, daß Sie bärtig wären und überall stellt man Sie mit einem langen weißen Barte dar, der Ihnen bis an den Gürtel reicht.“

„Es fehlte sich der Schmutz zu leicht hinein, Herr Lehrer. Ich hab deshalb nur licken Bart um die Gekrausnis, diesen langen, gasigen Bart nicht mehr tragen zu brauchen, und er hat mich dafür einen Joß anlegen lassen.“

„Aber, Herr Schullehrer fort, wie machen Sie es denn, um sich zu röhren, da Sie nicht licken bleiben dürfen?“

„Wollt hat dafür gelernt, mein lieber Herr Lehrer. Jeden Morgen laubet er mit den Schulheiligen der Kreuze unter der Gestalt eines Schmetterlings, der mich mit einer Nadelspitze rasiert, indem er unaussprechlich um mich herläuft.“

„Aber, Herr Jude, begann der Schullehrer von neuem, der liebe Gott ist gegen Sie sehr gnädig gewesen, da er Ihnen nur fünf Sous auf einmal zur Verfügung stellte.“

„Mein Freund, verleihte mein Onkel, die Arme über der Brust freuzend und sich verneigend, wissen wir die Reichthüm Gottes; es geschieht wahrlich, weil er nur dieses Geld in seiner Laube hatte.“

„Ich möchte wohl wissen,“ bemerkte der Ortschullehrer, wie man es angefangen hat, Ihnen, der Sie doch, nie in Ruhe sind, zu Ihrem Noche, der Ihnen wie angefangen ist, Was zu nehmen.“

Sie hätten bemerken sollen, da Sie doch zum Fraße gehören, ehrwürdiger Herr, daß dieser Noche nicht von Menschenhänden angefertigt ist. Am ersten April jeden Jahres wird er mit einem leichten Noche von roter Seide und am

Feste Allerheiligen einen dicken Noche von schwarzbrottem Samt über den Rücken.“

„Dann,“ sagte ein Gasenbude, dessen mutwilliges Gesicht von blonden Flocken überhüllt wurde, „müssen Sie stark abnutzen; Allerheiligen ist erst vierzig Tage vorüber, und Ihr Noche ist schon fast abgenutzt und auf den Rücken ganz weiß.“

„Leider befand sich der Vater des kleinen Philosophen an seiner Seite. „Geh nach Hause und steh, ob ich da bin,“ sagte er zu ihm, während er ihm einen Fuhrtritt gegen den Hintern verleihte, und darauf hat er meinen Onkel, die Ungezogenheit dieses kleinen Buben, dem sein Schullehrer Religion beizubringen verweigerte, zu entschuldigen.“

„Meine Herren, rief der Schullehrer, ich nehme Sie alle zu Zeugen und auch Sie, Herr ewiger Jude, daß Nikolaus meine Ehre angefaßt hat; er greift unaufrichtig die Autoritäten des Dantes an, aber mich soll er nicht ungestraft beleidigen.“

„Ja,“ erwiderte Nikolaus, „Du bist mir auch eine schöne Autorität! Greife mich an, wenn Du Lust dazu hast; das soll mich nicht stören, den Nachweis zu führen, daß ich die Wahrheit gesagt habe, der Herr Ballik soll Charlot prüfen. Gellern habe ich ihn gefragt, welches der ausgezeichnetste Sohn Jakobs wäre, und er antwortete mir: Bharao. Mutter Binto ist mein Zeuge.“

„Ach, meine Herren,“ entgegnete mein Onkel, „erzählen Sie sich nicht um meinetwillen; ich würde untröstlich, wenn mein Hintereisen in diesem schönen Dorle die Veranlassung eines Zwistes wäre. Die Wille meines Noches ist noch nicht völlig abgetrieben, da wir erst Martin haben; in Bezug darauf hat sich der kleine Charlot geirrt. Der Herr Lehrer mußte diesen besonderen Umstand nicht, und konnte folglich auch seine Schüler nicht darüber belehren. Ich hoffe, daß Herr Nikolaus mit dieser Erklärung zufrieden ist.“

5. Mein Onkel berichtete ein Wunder.

Mein Onkel wollte eben die Sitzung aufheben, als er eine niedliche Bauerndame bemerkte, die sich durch die Menge Bahn zu brechen suchte. Da er die jungen Mädchen mindestens eben so sehr liebte wie Jesus Christus die kleinen Kinder, so wollte er, daß man sie durchlassen möchte.

„Ich möchte gern wissen,“ sagte die junge Maultotin mit ihrer schönen Verneigung, mit der Verneigung, welche sie dem

Ballik zu machen pflegte, wenn er ihr, sobald sie ihm die Sachen brachte, auf ihrem Noche begegnete, „ob es die reine Wahrheit ist, was die alte Gethon sagt; sie behauptet, Sie könnten Wunder tun.“

„Unrichtig,“ erwiderte mein Onkel, „wenn sie nicht allzu jähzornig sind.“

„Dann könnten Sie meinen Vater, der seit heute morgen an einer Krankheit leidet, die niemand kennt, durch ein Wunder heilen.“

„Weshalb nicht?“ verlegte mein Onkel; „aber vor allem, ohne das würde das Wunder nichts vermögen. Und in der That tust er die junge Maultotin auf beide Wangen, der verdammte Sünder, der er war.“

„Wie!“ rief hinter ihm eine Stimme, die ihm sehr bekannt war, „der ewige Jude unarmt also auch Frauen?“

Er drehte sich um und gewahrte Manette.

„Sicherlich, meine schöne Dame; gewalt hat mir gefehlet, jährlich drei zu küssen; das ist die Arbeit, die ich in diesem Jahre hielt, und wenn Sie es wünschen, sollen Sie die dritte heilen.“

Die Idee, ein Wunder zu tun, sagte Benjamin Gergias an. Sich in Moutot für den ewigen Juden ausgeben, war viel, war ungeheuer, war etwas, um Clamechs schöne Geistes eifersüchtig zu machen. Unter den berühmten Mystikern nahm er sofort eine hervorragende Stellung ein, und der Moutot Wang würde nicht mehr so oft wagen, ihm von seinem für einen Haken ausgehenden Kandidaten zu erzählen. Wer würde erst wagen, sich an Rühmheit und Einbildungskraft mit Benjamin Kathery zu vergleichen, wenn er ein Wunder getan hätte? Und wer weiß! vielleicht würde das zukünftige Geschick die Seele für Ernst nehmen. Wenn er heilig gesprochen werden sollte! Wenn man unter seinem Namen einen dicken Heiligen aus rotem Holze schnitzte! Wenn man diesen für ihn löse, ihm Altäre errichtete, ein einen Platz im Kalender und in der Vianeni ein Ora pro nobis erhielte! Wenn er der Schutzpatron einer reichen Parodie würde! Wenn man ihn jährlich an seinem Namenstage mit Weinbrand verhäuserte, ihm eine reife Weintraube in die Hände gäbe! Wenn man seinen roten Noche in einem Reliquienkasten verwahrte? Wenn er seinen eigenen Kirchenvorsteher hätte, um ihn wöchentlich ab-

Zur Landtagswahl.

Als sozialdemokratisches Programm für die Landtagswahlen veröffentlicht der Parteivorstand folgende Forderungen: Allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht für alle Vertriebskörper (Staat, Gemeinden u.) an alle für mündig erklärten Staatsangehörigen. Gezielte Einteilung gleicher Landtagswahlkreise. Proportionalwahl (Verhältniswahlrecht). Beteiligung der Vertriebskörper (Gewerkschaften, Vereinigungen) und Koalitionsschutz für alle Staatsangehörigen, insbesondere auch für die Arbeiter in den Staatsbetrieben und die ländlichen Arbeiter; Ausübung des Weiges über die kriminelle Bekämpfung des Kontrabands der ländlichen Arbeiter; Beteiligung der Dienstbotenvereinigungen.

Einführung des Stündigen Normalarbeitstages in den Staatsbetrieben und Staatsverwaltungen; auskömmliche Löhne nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse; Verallgemeinerung der Gewerbeaufsicht und Wahl von Vertretern der Arbeiter und Arbeiterinnen als Aufsichtspersonen für die Gewerbeaufsicht; auskömmlicher Arbeitsschutz.

Volle Gleichberechtigung der im preussischen Staat lebenden Nationalitäten, insbesondere in Bezug auf den Gebrauch ihrer Muttersprache.

Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche. Volle Freiheit der Gewissens- und vollen Selbstverwaltung der religiösen Gemeinschaften. Verbot öffentlichen Mittel für irgend welche religiösen Zwecke zu verwenden.

Erhebung des Volksschulwesens durch möglichst frühe Erziehung der Leistungen für die körperliche und geistige Ausbildung; Verbesserung und materielle Besserstellung der Lehrer; Einrichtungs- und Schulverhältnisse für die Kinder; Längere Dauer des Unterrichts und der Lehrmittel und Vereinfachung der Lehrmittel; Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts für Stadt und Land; Übernahme der Kosten für die Volksbildung durch den Staat.

Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege nach den Anforderungen der Hygiene; Bau von Sanitäts- und Heil- und Konvalenszenten-Anstalten durch den Staat; Verstaatlichung oder Kommunalisierung der Apotheken.

Beteiligung des Wohnungswesens und der Wohnungsnot durch staatliche Maßnahmen; Wohnungsneubau; Bau von Wohnungen in ländlicher Gegend; Verbesserung des staatlichen Eigentums an Grund.

Förderung von Kunst und Wissenschaft und Zugängmachung ihrer Ergebnisse und der Wissenschaft für die Allgemeinheit; Gründung von Museen und wissenschaftlichen Sammlungen; öffentliche Bibliotheken uho.

Förderung von Industrie und Landwirtschaft durch Erleichterung höherer Schulverhältnisse, Lehrverhältnisse, Mutterrechtssachen, Mutterbetriebe; Unterstützung des Genossenschaftswesens; Kanal-, Eisenbahn- und Straßenbau durch den Staat; Regulierung der Wasserfragen und Schaffung von Schutzeinrichtungen gegen Ueberschwemmungsgefahren; Entschädigungspflicht des Staates, so weit durch sein Verhalten dem einzelnen Schaden ausgeht.

Verstaatlichung der Straßen und Wege.

Ermöglichung und Vereinfachung der Personen- und Frachttarife; Einführung der Reichsverwaltung für das gesamte Eisenbahnwesen.

Besserung der Rechtspflege durch erhebliche Vermehrung der Richterstellen; Vereinfachung und Vereinfachung der Rechtspflege.

Bekämpfung aller Vorrechte, die einzelnen Ständen oder Klassen auf Kosten der Gesamtheit eingeräumt wurden. Beseitigung der erzminterten Güntzrechte. Keine Vorzugsabgabenpolitik.

Volle Gleichberechtigung bei der Vergütung öffentlicher Beamter und Stellen; Schutz der Beamten gegen Uebergriffe von oben und finanzielle Besserstellung der niederen Beamtenklassen.

Schutz des Nihilismus gegen Uebergriffe der Beamten, volle Verantwortlichkeit und Entschädigungspflicht des Staates für die Uebergriffe seiner Beamten.

Reform der Armen- und Waisenpflege im Sinne größtmöglicher Humanität.

Reform der Steuererhebung; Erhöhung der Progression für die Einkommen über 6000 Mark; Einführung der Progression für die Vermögens- und Erbschaftsteuer.

Volle Selbstverwaltung der Gemeinden; Beteiligung des Wahlberechtigten für gewählte Gemeindebeamte.

Ein Skandal ist es, daß der Magistrat erst am Sonnabend abends in seinem Blatte bekannt geben hat, daß heute (Montag) morgen und übermorgen die Urwahlverlisten für Halle ausliegen. Die Bekanntmachung ist vom 15. Oktober datiert und erst in der Nummer des General-Anzeigers vom 18. Oktober veröffentlicht worden. Was sucht denn eigentlich der Magistrat in dieser Materie. Wenn es ihm darauf ankommt, sich in den Ruf zu bringen, engberzig zu sein und

keintliche Besonderheiten zu lieben, dann hätte es dieses Beweises nicht erst bedurft. Die Wähler haben also nur noch morgen und übermorgen, Dienstag und Mittwoch, Zeit, in die Urwahlverlisten Einsicht zu nehmen.

Es ist erreicht. Herr Euchsland, der bei allen Arbeitern in hiesigerem Anden stehende Titularprofessor Euchsland, ein Vertreter am Brandesfeld, ist neben dem 88-jährigen Bürgermeister a. D. Vos als Kandidat für die Wahlkreise im Sozialkreis angehtelt worden. Endlich also hat er's erreicht. Friede seiner Kandidatenliste.

Eine ansehnliche Berechnung stellt die Saalezeit auf. Sie montiert, daß in Halle auf jeden Urwahlbezirk durchschnittlich 1600 Einwohner kommen, so daß 88 Wahlmänner weniger zu wählen seien, als möglich wäre. Das ist insofern richtig, als auch schon in Urwahlbezirken mit 1500 Einwohnern — und diese Mindestzahl für jeden Wahlbezirk nimmt die Saalezeit an — jedes Wahlmänner, je zwei von jeder Abteilung, zu wählen sind. Bei solcher Einteilung müßte Halle allerdings 626 statt 588 Wahlmänner wählen. Auf der anderen Seite gestattete aber auch das Weich, Urwahlbezirke mit je 1749 Einwohnern zu bilden. Dann würden bei 156 559 Einwohnern (Zählung vom 1. Dezember 1900) nur 537 Wahlmänner zu ernennen sein, also 51 weniger als wirklich zu wählen sind. Die Einteilung in Urwahlbezirke gibt keinen Anlaß, den Magistrat zu solchen Dingen, die er so weitest recht unangenehme Wahlkreise aufgestellt. So werden die Wähler der unteren Beiratsstraße und der Beiratsstraße nach einem kleinen Vorka in der Beiratsstraße gerufen, während das Weich No 1 einen Saal besitzt, der bis 200 Personen faßt. Der Magistrat hat sich dabei wieder mal von der „Politik des Gemeinwohls“ leiten lassen, denn das Weich No 1 ist eines unserer Paradiese.

Im Kreise Zangerhausen-Garaberga sind wieder Bürgermeister Knobloch und Freigutsbesitzer Scherre als Kandidaten aufgestellt. Beide waren bisher Abgeordnete des Kreises. Von einer liberalen Kandidatur verlautet noch nichts. — Unsere Parteigenossen werden in allen Orten, wo sie Verbindung haben, Wahlmänner aufstellen.

Für die Wansfelder Kreise kandidieren die bisherigen Abgeordneten Dr. Arendt aus Berlin und Amtmann Reineke aus Leinbach. Zu dem Wahlaufrufe für diese beiden heißt es: „Die Tätigkeit dieser Herren ist im Wahlkreise vortollkommen bekannt, so daß es nicht nötig ist, diesbezügliche besondere zu erwähnen.“ Der „Wahlaufruf“ umfaßt nur wenige Zeilen, dafür trägt er an 320 Unterschriften von Bürgermeistern, Oberlehrern, Rektoren, Geschäftsleuten und Beamten der Gewerkschaft. — Das ist eine rechte Kunst, im Wansfeldischen zu siegen! Wenn Arendt sich einen Wahlkreis erobern sollte, würde er ganz jämmerlich versagen. Demnach unsere Parteigenossen sind außerordentlich stark und haben, werden sie doch, wo es nur irgend möglich ist, eigene Wahlmänner aufstellen.

Der übliche Wirrwarr. Die nationalliberalen Vertrauensmänner des Kreises Zeit-Beitens-Neuburg widersprechen in Ansehung der Mittelung der Kreisblätter, daß in Weichensfeld eine Kandidatur Dipe-Sprenger zu hande genommen sei. Sie behaupten, daß in jener Verammlung zwar nationalliberale anwesend waren, daß diese sich aber nicht, wie angegeben, erklärt hätten. Die Nationalliberalen hielten nach wie vor fest an der Kandidatur Dipe-Bindler. Das ist ganz so, wie wir es von den liberalen Mannen gewöhnt sind.

13000 Einsprüche gegen die Nichtigkeit der Wählerliste sind in Berlin an den Magistrat gerichtet worden. Der Magistrat hat darauf die Nichtigkeit angeordnet, binnen 24 Stunden Beweise für die Nichtigkeit des Einpruchs beizubringen.

In Magdeburg hat der Magistrat dem sozialdemokratischen Wahlkomitee eine Abschrift der Abteilungslisten zur Verfügung gestellt.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Das Streifenfischen und die Motive des Schumannes. Anlässlich des Streiks in der Gisenhütte von Bolter zu Berlin waren Streifenpolen ausgefellt worden. Die aus Mecklenburg und Pommern importierten Streifenpolen beschwerten sich bei Bolter über die Streifenpolen, die sie angeblich „belästigten“. Die Streifenpolen hatten natürlich versucht,

se am Anschlag an den Streik zu bewegen. Bolter führte nun Beschwerden beim Vorstand des Polizeireviere und wiederholte alsbald die Beschwerden. Darauf wurden die Schulleute angewiesen, die Arbeitswilligen zu „säubern“ und die Streifenpolen wegzuweisen. Die Streifenpolen A. und B., die ebenfalls nimenamen „belästigt“ hatten, forderten noch vom Fabrikgrundstück auf ab gegangen waren, wurden nun ohne weiteres weggenommen und weil sie nicht sofort gänzlich entfernten, fiktet. Es kamen dann Anlagen wegen Uebersetzung der Straßen-Polizeierordnung, weil sie einer zur Erhaltung der Bequemlichkeit und Sicherheit des Verkehrs auf der öffentlichen Straße organisierten polizeilichen Aufforderung nicht unbedingt gefolgt seien. Das Landgericht als Berufungsinstanz beurteilte sie auch zu Gefängnis für je 20 Mark und führte aus, die Anordnung zum Wegweisen der Streifenpolen ist gefolgt gemeint, weil die „Belästigungen“ nicht aufgehört hätten nach der ersten Verurteilung. Bolters Gang unerheblich war, daß sich die Angeklagten selber solcher Belästigungen nicht schuldig gemacht hätten. Mit Rücksicht darauf genügt jedoch je 20 M. Strafe.

Die Angeklagten legten Revision ein, zu deren Rechtserklärung a. a. geltend gemacht wurde, die Anordnung zur Wegweisung der Streifenpolen sei ergangen, ohne daß die Polizei die Beschwerden Bolters auf ihre Richtigkeit hin nachgeprüft habe. Dem Vorbericht ist somit auch eine Zurechnung dahin, ob eine Gefahr drohte, gar nicht möglich gewesen. Schade mangels dieser Zurechnung mußte die Berufung aufgehoben werden. — Das Kammergericht verurteilt infolgedessen die Revision mit folgender Begründung: Es sei genügt nachgewiesen, daß die Maßregel zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit auf der Straße getroffen worden sei. Es liege kein Anhalt vor, anzunehmen, daß den Schumann andere Motive geleitet hätten. Die Verurteilung sei gerechtfertigt.

Parteinachrichten.

Das Landtagswahlergebnis in Sachsen-Meiningen liegt jetzt endlich amtlich vor, es ist festgestellt, daß in sämtlichen 16 Wahlkreisen für die sozialdemokratischen Kandidaten insgesamt 10 188 und für sämtliche bürgerliche Kandidaten 14 000 Stimmen abgegeben worden sind. Da uns 7 Mandate zugefallen sind, so entfallen demnach auf 1 sozialdemokratischen Abgeordneten je 1455 abgegebenen Stimmen, während auf 1 bürgerlichen Kandidaten je 1555 abgegebenen Stimmen kommen. Bei der Reichstagswahl wurden in Meiningen I und II insgesamt 16 584 sozialdemokratische und 24 720 bürgerliche Stimmen abgegeben. Auch hieraus ergibt sich das müßige Gerüde der Dorfsitz, daß die „Staten“ bei der Landtagswahl weniger Stimmen als bei der Reichstagswahl bekommen hätten. Ganz naturgemäß. Aber während bei der Reichstagswahl nur 40 1/2 Prozent sozialdemokratisch wählten, gaben bei der Landtagswahl 40 1/2 Prozent ihre Stimmen in sozialdemokratischem Sinne ab.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Fabrikinspektoren und Konsumvereine. Der Jahresbericht des Gewerbe-Aufsichtsbeamten für das Fürstentum Neuch erzählt eingehend die Entwicklung der Konsumvereine in Oetz und Jelenroba. Es wäre zu wünschen, daß die Gewerbe-Aufsichtsbeamten anderer Distrikte gleichfalls die Entwicklung der Konsumvereine verfolgen und ihren Einfluß dahin geltend machen würden, daß die Arbeiter die Beteiligung an der Konsumgenossenschaftsbewegung nicht erwidert würde, wie es s. B. jetzt in Dresden der Fall ist.

Die Verwirklichung des Brotes durch Konsumvereine. Das Organ der sozialistischen Genossenschaften, Frankreichs, schreibt in seiner neuesten Nummer: „Wenn es heißt, daß die arbeitenden Klassen ihre Zeit verlieren, indem sie sich mit dem Konsumvereinswesen abgeben, so sprechen die folgenden Zahlen in berechteter Weise für das Gegenteil: Die Proletarische von Gœuroburg verkaufte während der dortigen Krisis das 12 Pfund schwere Brot zu 1.00 Franken, während die Bäcker 2 Pfund — Franken dafür nahmen. Die Rebendication gab

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Am Sonnabend galisierte Frau Anna Schramm in zwei Rollen im hiesigen Stadttheater. Die Veteranin der Bühnenkunst zeigte ihre heitere, ewig junge Kunst nach zwei Wadungen, die jede für sich einen wahren Genuß boten. In dem Benediktischen Mithrilipiel Der Exzentriker trat Frau Schramm als Geheimniskammerin Griebel auf. Der humoristische Standesdünkel dieser Dame aus der Weidens, die Dana zum Antiquitäten und ihre Planchette wurde von Frau Schramm so lebenswahr und so fein maniert dargestellt, daß man über die physiologischen Unmöglichkeit des Benediktischen Standes hinweggefaßelt wurde. Die Darstellung der Frau Schramm konnte es einem begrifflich machen, daß Geheimniskammerin nach Art der Feezel b. B. im Fall Weidens den Mann der Helmboldstochter aus der „guten Gesellschaft“ hinausjelen konnten. Die Mitspieler des hiesigen Stadttheaters gaben gleichfalls ihr Bestes. Vor allem sei hier Herr E. G. genannt, der den alten Junggesellen Leberich mit jeder Feinheit und Würde darstellte. Sein Spiel hielt sich frei von jeder Sentimentalität und wirkte daher außerordentlich sympathisch. Aber auch die anderen Darsteller, Damen wie Herren, hatten sich mit vollem Verständnis in ihre Rollen verjelen, so daß das Mithrilipiel trotz seiner lieblichbürgerlichen Atmosphäre recht genussvoll wurde.

Gatte Frau Schramm im Stübchenried die seine Satire mitteilend zur Darstellung brachte, die in dem darauffolgenden Gankter Das erste Weich taufen die berbe Komik zur Geltung. Als Köchin Vette erregte Frau Schramm wahre Beiteressensstürme durch ihre drastische Darstellung des dummpfaffen Hausfaktoriums. Hr. Geilert und Herr Nudlow sekundierten die Galtin in anerkennenswerter Weise. Das unterturtelte Haus dankte der im Dienste der dramatischen Kunst ergrauten, aber immer noch hoffensfreudigen Künstlerin mit reichem Beifall, aber auch mehrere hiesigen Künstler fanden wohlverdiente Anerkennung.

Dr. mk. Die Reinigung des Cäsars vor dem Genuße. Die beste Reinigung des Cäsars vor dem Genuße besteht in dem Schinken desselben. Dadurch werden der der Oberfläche

desselben anhaftende Staub und sonstige verbotliche Stoffe, wie Bakterien, Würmer etc. sicher entfernt. Die Wilschalen haben ja auch beständig gar keinen Wärmwert, sondern verlassen unbedeutend wieder den Körper, Mangetwärts ist es gebräuchlich das Nöt vor dem Genuße zu waschen, statt es zu fäulen. Durch Weigen kann nun allerdings die Zahl der Bakterien, die in dem an der Gisenhütte der frische haltenden Staube moffenhaft enthalten sind, vermindert werden, aber wie im hygienischen Zustande in Stragburg festgesetzt wurde, genügt hierzu das Gintauden und Schwemmen in mit Wasser gefüllten Gefäßen nicht, vielmehr bedarf es hierzu eines kräftigen Wasserstrahles oder ähnlicher medizinaler Hilfsmittel. Die Resultate dieser Untersuchungen sollen für das Keitern des Dohles praktisch benützt werden.

Sadismus. In Bezug auf den Fall Dippold erwähnt Privatdozent Dr. Albert Woll im La in dem bei Dippold zu Tage getretenen Sadismus in einem längeren Artikel, dem wir folgen des entnehmen:

Während man anscheinend vor einem Rästel stand, war es dem Hochmann schon im langen währenddessen, daß es sich bei dem Angeklagten um einen typischen Fall handelt, wie er in der Fachliteratur unter dem Namen Sadismus bekannt geworden ist. Diese Bezeichnung wurde von Krafft-Ebing geschaffen, um einen Zustand zu bezeichnen, bei dem die Erregung sinnlicher Triebe durch Beschädigung, Mißhandlung, Verletzung, Züchtung eines Mitmenschen, gelegentlich auch eines Tieres, erregt wird. Das Wort Sadismus ist abgeleitet von dem Namen Sade. Sade war ein französischer Marquis, der zur Zeit Napoleons I. lebte und der verschiedene Romane schrieb, in denen die Erregung sinnlicher Triebe durch graumane Handlungen die Hauptrolle spielte.

Es kann bei dem Sadisten vornehmen, daß stets eine ganz bestimmte Handlung ihm die Lust erregt; so gibt es einzelne, die nur am Schlagen Gefallen finden; in einem anderen Fall ist nur das Binden und Fesseln das Mittel, wobei das Gefühl, dem anderen ganz hilflos und wehrlos zu sein, die Sinnlust erregt. In vielen Fällen, s. B. auch in dem jetzt im Reichert verhandelten, findet ein Wechsel der lusterregenden Empfindungen statt; heute erregt den Sadisten das Prügeln, morgen das Würgen, an einem dritten Tage das Fesseln, an einem anderen Tage läßt er sein Opfer in bitterer Kälte frieren. Witter hat der Sadist mehr Genuß an der Züchtung von see-

lischen Schmerzen; Schimpfworte und allerlei Demütigungen des andern und dessen unregelmäßige Unterordnung kommen dabei in Betracht. Zuweilen erregt ihn der Anblick von Blut oder doch einer offenen Wunde, dies ist beispielsweise bei einzelnen Mestrichen, von denen man gelegentlich in den Zeitungen liest, und die ohne fichtliche Ursache ihre Opfer verjelen, der Fall. Die Verwirklichung können sich bis zum Quittum und noch andern ideelleren Handlungen steigern. Wertwirdig sind jene Fälle, wo nur der Drang besteht, Gegenstände, die einem andern gehören, zu beschädigen; Fälle, von denen man gelegentlich in den Zeitungen liest, wo irgend ein Mensch ohne erkennbare Veranlassung einer fremden Dame das Kleid mit einem Messer zerstückt, mit Schneefläute oder mit Linte bezog, getreten hierher.

Die geistige Erkrankung Sadismus hat ihren Namen von dem Marquis de Sade erhalten, der in einem schändlichen Werke „Juliette und Juliette“ eine wahre Zuefismoral predigte. Bonaparte ließ 1801 die ganze Auflage konfiszieren und den Marquis verhaften, der 1838 in die Irrenanstalt von Charente verbracht wurde, wo er als unheilbarer und gefährlicher Geisteskranker bis zu seinem Lebensende 1814 festgehalten wurde.

Joseph Schumann-Heine. Vor dem Schöffengericht in München fand diese Tage die Verhandlung in der Beladigungslage der Angehörigen des geisteskranken Zeichners Hellmuth Schumann gegen den bekannten Simplicitimus-Heidner Thomas Theodor Wette statt. Seine hatte, wie noch erinnert, verbracht wurde, wo er als unheilbarer und gefährlicher Geisteskranker bis zu seinem Lebensende 1814 festgehalten wurde.

Ein amerikanischer Sozialreformer. Anfang dieses Monats fand in Chicago der amerikanische Sozialreformer und glänzende Schriftsteller Henry D. Wood. Er war einer der bekanntesten Typen der angelsächsischen Reformer in den letzten fünfzehn Jahren. Reich, gebildet und mit einem stark ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit, war er sich in den achtziger Jahren von der Journalistik zurück, um als unabhängiger Schriftsteller die Kritik zu erziehen zu können. Die Frucht dieser Arbeit war sein Buch „Wealth against Com-om-

2 Mio für 0.60 Franken ob, dafür die Bücher 0.75 Franken verlangten. Die Wellenlänge nahm für das feine Quantum 0.65 Franken, die Papierblätter dagegen forderten 0.80 Franken.

Gals und Angerbung.

19. Oktober.

Word und Wordberker im Gefängnisse.

In früher Morgenblut verbreitete sich gestern die Nachricht, daß aus der Trennabteilung des Gefängnisses am Strickerhof Gefangene ausgebrochen seien, nachdem sie einen Wächter getötet hätten. Das Gerücht hat sich demnach verbreitet; allerdings sind sämtliche Gefangenen bis in die ersten Nachmittagsstunden, der eine davon schon gegen 7 Uhr morgens wieder zurückgebracht worden. Der Vorfall hat sich wie folgt zugetragen.

Gegen 3 Uhr morgens machte der Aufseher Walthers, der im Lagerort 3 und in der damit verbundenen Trennabteilung mit dem Aufseher Kliden die Nachtwache hatte, wieder die Runde. Soher hatte er 1/4 Uhr abgehört. Im Zolhofe, einem kleinen Hofe hinter dem Neubau der Trennabteilung, in dem die Zolstüchigen herumgeführt werden, warfen sich vier Gefangene auf ihn, nebelten ihm die Hände an den Leib, banden ihm ein Tuch um, knifften das Tuch hinten so fest zu, daß der Unflüchtige nach kurzer Zeit ersticht sein mußte.

Der Ausbruch war seit Sonnabend abend gegen 9 Uhr vorbereitet worden. In der Trennabteilung lagen zehn Gefangene. Hat davon hatten den Ausbruch vereinbart. Die zwei, welche nicht teilnehmen wollten, wurden mit Listschlag bedroht, falls sie etwas verraten würden. Mit Hilfe eines eiernein Bestellenbenne ist dann der Rest zwischen drei Weihen Zigeleinen unterhalb des Saalensfers herausgeführt worden. Während dieser Arbeit mußten die anderen johlen und pfeifen, um das Gerücht zu überhören. Vier Mann haben sich durch die Öffnung, die etwa 3/4 Meter über dem Hofe lag, auf den Hof heruntergelassen. Die Überwältigung des Aufsehers Walthers mußte so schnell erfolgen sein, daß er sich nicht auf die Wache setzen konnte. Die im Trennabteilung zurückgebliebenen haben nur einige schwache Versuche unternommen und dann ein Wächler gefügt. Die vier Ausbrecher haben dem Gefängnisse die Schlüssel abgenommen. Im über den Lagerorthof und nach Öffnung der hinteren Lagerorttür in das Erdgeschoß des Lagerortes getragen, ihn hier in den Vorratsraum geworfen, ihm Uhr und Geld abgenommen und den Raum wieder verschlossen.

Nieraus haben sich die vier in das erste Stock begeben und den schlafenden Aufseher Kliden in der Wachtstube überfallen. Auch ihm wurden die Hände gefesselt und ein Tuch um Mund und Nase gebunden, so daß auch Kliden ersticht wäre, wenn das Tuch so fest angelegt worden wäre wie bei dem unglücklichen Wächter. In einer Helle sogen dann die Ausbrecher Goien und Jadedts der Aufseher an, wie sie auch dem gefesselten Kliden Jadedts, Müge und Soie mit den Schlüsseln und etwa 2 M. wegnahmen. Nun erst haben die vier Ausbrecher aus dem Saale die anderen vier geholt. Mittels einer Leiter, die im Vorratsraum stand und zum Katernenpuzen diente, haben die Ausbrecher die Mauer nach dem Katernenpuzen zu erklimmen, von der sie auf die Straße gelangten. Die vier Sären haben sie sorgfältig wieder verschlossen. Dem Aufseher Kliden gelang es noch gerannere Zeit, seine Hände frei zu machen und den Knebel vom Munde zu ziehen. Zum Glück hatten die Ausbrecher die Helle, in welcher der elektrische Signalapparat sich befand, nicht wieder verschlossen, so daß Kliden die Wache im Hauptgebäude — die Trennabteilung liegt abseits von dem eigentlichen Gefängnisgebäude — alarmieren konnte.

Sofort wurde nun durch die elektrische Alarmverbindung mit den Aufseherhäusern das gesamte Wächterpersonal zusammengetrieben und nach Walthers geführt. Erst nach langer Zeit fand man das Dvier seines Berufes. Alle Wiederbelebungsversuche durch künstliche Atmungsversuche, Reiben und Bürchen blieben erfolglos.

Ein hartes Polizeiaufgebot, dem später noch zwei Kompanien des 30. Inf.-Reg. folgten, machte sich schon in früher Stunde auf, um die Entwichenen zu suchen. Der eine hatte sich in den Keller einer Villa, die quer gegenüber dem Gefängnisse liegt, geflüchtet. Dort wurde er von Hausmann wahrgenommen und durch einen Aufseher schon früh wieder festgenommen. Er wehrte sich nicht, sondern wurde von dort mittags in Ketten angehalten. Er hatte bei der Flucht einen Arm gebrochen und sich den Knöchel am Fußgelenk verstaucht. Mittels einer Drozofle wurde er zurückgebracht. Die anderen waren zusammengeblieben und hatten im Lindenbüsch, beim Ausgang der Dblauer Heide nach Lettin zu, ein Feuer an-

gemacht, auf Lettin Brot und ein Liter Schnaps geholt und waren bereit, den Weg zu machen, bis sie durch das Polizeiaufgebot entdeckt und je zwei gefesselt, zurückgeführt wurden. Gegen 2 Uhr mittags trafen sie wieder im Gefängnis ein. Sie hatten den Weg über die Weigelprieden genommen. Der Wächterpöcher hatte sie bemerkt, aber nicht angehalten. Der Wächterpöcher am Weinberg wurde auf die Suche nach den Aufschlägen seines Hundes aufmerksam, doch konnte er in der Nacht nicht erkennen, um wenn es sich handelte. Ohne Zeichen von Erregung ließen sich die Jzren in letzter Baune zurückziehen. Der Wächterpöcher soll ein der Wachen aus Unterführer Becherder Namens Rätcher sein, der wegen Listschlag zu langjährigem Haftstrafe verurteilt worden ist. Die Wiedererlangung finden soll sofort repariert und an die Kette gelegt werden. Der ermordete Aufseher Walthers steht im Ausgange der dreißiger Jahre, ist verheiratet, Vater von zwei Kindern und erst letzte Jahre im Dienst.

Die Untersuchung durch den Ersten Staatsanwalt hat bereits seinen begonnen. Von Entscheidung für den weiteren Verlauf wird sein, ob die Ausbrecher für geistig zurechnungsfähig erachtet werden. Nach dieser Richtung hin konnte man gehen recht sonstige Urteile hören. Die meisten äußerten sich dahin, müßten, weil sie mit so grobem Raffinement vorgegangen sind. Dieser Moment ist jedoch bei weitem nicht entscheidend. Im Gegenteil: Jeder Wächter weiß, daß gerade Gefangene in diesen Fällen ein Raffinement entwickeln, dessen ein geistig Normaler kaum fähig ist. An sich also läßt sich weder aus dem Umstände des gemeinsamen Vorgehens noch aus dem Raffinement ein sicherer Schluß ziehen. Dagegen sprechen mehrere Umstände dafür, daß die Ausbrecher in der Tat geisteskrank sind. So ist der eine, nachdem alle acht bereits das Haus verlassen hatten, um über die Mauer zu steigen, nochmals zurückgeführt, hat die Haustür aufgeschloßen, einige Salzd Wasser getrunken und die Wassertrichter verschlossen. Die anderen haben unterdes ruhig im Hofe gewartet. Das würde kein normaler Mensch tun. Auch daß sich der eine in dem Hofe an dem quer über den Hof angelegten Graben und fünf, jedes Ständer in unmittelbarer Nähe von Halle warrenen, läßt ebenso wie ihre sorglose Stimmung bei der Zusammenkunft viel eher auf Geisteskrankheit schließen als auf normalen Zustand. — Es wird darum zu empfehlen sein, mit dem Urteile zurückhalten, so entsehdlich auch der Vorfall für die Familie des ermordeten Aufsehers ist.

Entschieden zu rügen ist unserer Meinung nach allerdings jetzt schon, daß die Nachwache in der Trennabteilung nicht von vier statt von zwei Aufsehern besetzt worden ist, so daß stets zwei zu jamaen die Hände zu machen haben, während die beiden anderen ausruhen dürfen. Hier dürfte die berühmte staltliche Sparpolitik am unrechten Platze sich furchbar gerät haben.

Für die Aufhebung des Kröllwitzer Brüdengeldes plant eine Jufchrift, die sämtlichen kommunalen Wahlbezirksvereinen zuging mit dem Ersuchen, die zur Aufstellung der Kandidatenlisten bestellten Jufstellungen zu erlassen, von der die Aufhebung des Brüdengeldes zu interpellieren. Die Gründe, die das Ansprechen für die Notwendigkeit der Aufhebung des lästigen Brüdengeldes beibringt, sind schlagend und dürfen schwerlich vom Magistratstrich als widerlegt werden können. Wir haben zu der Angelegenheit zu bemerken, daß bisher nur die sozialdemokratischen Stadtverordneten rücksichtlich der Abschaffung des Brüdengeldes vertreten haben. Die bürgerlichen Stadtverordneten hatten es in der Hand, dem Uebel abzuhelfen; sie haben es nicht getan. Hoffentlich trägt die Kröllwitzer Jufchrift dazu bei, eine Sinnesänderung des bürgerlichen Stadtverordneten herbeizuführen und im Kollegium für die Aufhebung des Brüdengeldes — und nicht nur für die Kröllwitzer Brüde — zu schaffen. Der Vorfall des Schreibens ist folgender:

Zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen gestatten wir uns, Ihre Aufmerksamkeit auf die in Aussicht stehende Wiederwahl der Kröllwitzer Brüde zu richten. Wir wünschen den Jortfall des Brüdengeldes zunächst aus eigenem materiellen Interesse. Der verhältnismäßig große Teil der Nachkommene wird trotz der einschüchternden Bedrohungen von drei älteren Familien von dem Bewusstsein des Stichtes wehrlich von der Saale aufgebracht. Die ärmste Familie kommt nicht unter vier Mart Sonderabgabe für das Jahr davon. Diese Summe verzeilt sich bei den größeren Ausstellungen bis in die Hunderte. Denn für jede Fuhre aus den jenseitigen Strögen, jedes Pfaffen der Brüde, jeder Wagen, jedes Handgefäß, jede Jnanjprnahme von Handarbeitern, Arbeitern, Geschäftsleuten

und beim Angestellten aus einem anderen Stadteile sind direkt oder indirekt Ertragsabgaben zu zahlen. Was haben die Bewohner des linken Saalensers verurteilt, daß sie besonders bestraft werden? Auch die Bewohner des ganzen Saalens der Stadt Halle haben Ursache, die Weisigkeit der Brüde für den ungehörigen Verkehr zu fordern. Wie lästlich ist es, einen anderen Stadteil nie anders als mit einem Dvier an Zeit und Geld betreiben zu können — Jandlern mit Substanz ist es fast ganz unmöglich gemacht, diesen Markt für ihre Waren zu haben. Der Jallener kreuzt sich der Saale und preist diese „Lunge der Stadt“. Die Einrichtung von Wadlerobstständen zeigt, welchen Segen man von der höchsten Wadlobstschafft, die groß würde die Entfruchtung sein, wenn es dem Jstätt einste, den Markt einzunehmen und für den Entschloß Jstättente vor Jberjan, und zwar unerbillig, ob groß oder klein, zu fordern! —

Nun, die Bürgerchaft der Stadt Halle hat sich selber zum größten Teile zu eigenem Pfaffen die prächtige Heide in der angrenzenden Heide verpachtet, und nicht nur die Heide, sondern das ganze schöne Gebiet westlich der Saale. Wir Jagen, die Bürgerchaft, denn nicht die Stadtverwaltung sondern die Wehrzahl der von der Bürgerchaft gewählten Herren Stadtverordneten ist die Ursache, daß die Erhebung von Brüdengeld nach fortbietet. Überdies die sie am ersten nötig haben, den ärmere, die enge Räume zusammengepreßt sind, wird der Genus der innerreichen Familien, die tagtäglich oder doch öfter nachts in reinen, erquidenden Wadlobst fast unmöglich gemacht. Juch doch ein Vater, der mit Frau und fünf Kindern zu Wadbe erziehen, wenn abnangulos mit der elektrischen Bahn kommende Fremde unerschöpflich zum Jahlen gezwungen werden. Bei ihren Spottreden wird er sich eines Gefühls der Scham nicht erwehren können über „den alten Jopf“, der der „aufstrebenden Großstadt Halle“ noch immer anhängt.

Wenn für die Bewohner der jählichen Stadteile bei dieser Brüdengeldangelegenheit keine Worte zu voraussagen, so mögen sie bedenken, daß für sie jede, bald wahrscheinlich drei freie Ubergänge nach dem westlichen Saalensfer vorhanden sind, freie Ubergänge, trotzdem es sich hier nicht um die Verbindung eines Stadteiles mit einem anderen handelt, freie Ubergänge, zu deren Schaffung und Erhaltung noch auch die übrigen Stadteile beitragen. Wir appellieren an Ihren Gemeininn und Ihr Gerechtigkeitsgefühl, wenn wir sie bitten, daß auch sie unser Streben unterstützen.

Berechte Mitbürger! Sie wissen, daß nur der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung die Ursache ist, daß die lästige Brüdengeldangelegenheit nicht besteht. In dieser Körperchaft, die jetzt zum Teil neugebildet wird, wird auch wieder die Entscheidung liegen, wenn in nicht zu ferner Zeit die Bergbaufrage wieder auf die Tagesordnung kommt. So richten wir denn an Sie die ergebene Bitte, die Gelegenheit zu benutzen und noch jetzt vor den Auswahlen, wo ja die Kandidaten am empfindlichsten für die Wünsche der Wählerchaft zu sein pflegen, mit Ihnen diese Angelegenheit zu erörtern.

Sie werden unseres herzlichsten Dankes gewiß, wenn daraus für Jpäter ein Bühren Ihrer Stadtverordneten im Sinne der Freigabe der Brüde resultieren würde.

Bürgerverein zur Wahrung Kröllwitzer Interessen.

Die arbeitslosen Steinseger nehmen in einer längeren Jufchrift an uns zu den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters in der letzten Stadtverordnetenversammlung, die Betrüben der Steinseger betreffend, Stellung. Herr Oberbürgermeister hat die Subvention und die Privatstraße halb gepflastert werden sollen. Die Steinseger wollen nun bemerken, das dies nicht genug, um der Arbeitslosigkeit unter ihnen nur teilweise abzuhelfen. Ihren angestrichen Ergeben kann man in die Wehrkraft nicht absprennen. Sie legen dar: Erstens hat in Halle die Bezahlungsfristerei so überhand genommen, daß da, wo heute Pfaffenarbeit ausgeübt wird, die Wehrzahl der Meister einen und auch mehrere Pölerer und dabei 3-5 Lehrlinge beschäftigt. Hat es doch die Firma Schöber fertig gebracht, in den letzten drei Jahren bei einem Stellen und zwei Söhnen 6 Lehrlinge etwas „beizubringen“. Drei davon, welche nun endlich ausgelassen haben, sind zum Teil geflohen worden, weil sie eben bei Herrn Schöber zu viel gelernt haben. Substante und eine Privatstraße halb gepflastert, weil der Pölerer dort, dort ist, auch Stellen aus den umliegenden Dörfern beschäftigt. Auch auf die Firma Steinbach in Annemodorf sei hingewiesen. Sobald unter Stadtbauamt heute Arbeiten bergibt, mögen es Repara-

wealth (Eigeninteresse gegen Gemeininteresse), das den Ursprung und die Entwicklung des modernen Sozialismus in der Geschichte der Arbeiterklasse schildert. Das Buch wird ein historisches Dokument von großem Werte bleiben. Der Verfasser hat die Staaten wurde es ungehindert, trotzdem sich Verleger und Betreuer alle Mühe gaben, die Kritik der Presse herauszufordern. Wohl hat indes nicht gehalten, was sein erstes Buch versprochen hatte. Er hat sich nicht zum Sozialdemokraten entwickelt, sondern blieb in der angeleglichen Reformerei stehen, wozu auch die eigenartige, vermeintliche Altimohäre der neunziger Jahre viel beigetragen haben mag. Er wachte sich dem Studium der Genossenschaftslehre und betrieb das englische Genossenschaftswesen in seinem Buche „Labour Copartnership in England“. Von England wandte er sich folsichtig in den englischen Kolonien zu und ging nach Australien und nach Neuseeland, wo er an dem dortigen Sozialliberalismus sein Jberd verdient. Die Ergebnisse dieser Forchtungen leate er nieder in seinen Schriften „Newest England“ (Neuestes oder Neujunges England) und „A Country without Strikes“ (Ein Land ohne Streiks). Weitere Schrift ist vollständig den Verfassungen und Anzeigenschriften in Neuseeland gewidmet. Hier ist auch, nollstich, in dem Entschloßungslern lehrreich. Anfangs ein reiner Jante, wurde er, gleich vielen seiner Landsleute, in den letzten Jahren angeleglich gesinnt und fühlte sich von der alten englischen Heimat angezogen. Immerhin war er einer der tüchtigsten Männer, die das angelegliche, sozialimperialistische Bürgerium in den letzten Jahren hervorgerichtet hat.

Ein satirischer Roman. Wie schon mitgeteilt, wurde dieser Tage der Jentwurf „Wille von Zambotz“ von Dr. in Jorba ch wegen ein Romanes verhaftet. Wille hatte unter dem Pseudonym „Fritz von der Karpburg“ einen Roman veröffentlicht, den er ein „Mittlerliches Zeitbild aus einer kleinen Garnison“ betitelt hatte. Der Roman, der indessen folsichtig ist, soll zwar das Mittlerezeitalter in ganz moralisierender Schmaranzerei geschildert, gleichwohl aber einzelne vorwärtsartige Jüge und allerdand Indiscretionen aus der eignen Garnison des Verfassers enthalten haben, weshalb man diesen, sobald man seine Autorchaft entdeckte, „sämmtlich beurlaubte“ und in Haft nahm.

Der Roman soll ein künstlerisch wertvolles, mit groben Ueberreibungen arbeitendes Tendenzwerk, eine wahre Karikatur sein. Die Diktire sollen gleichwohl als einzelne vorwärtsartige Jüge und allerdand Indiscretionen aus der eignen Garnison des Verfassers enthalten haben, weshalb man diesen, sobald man seine Autorchaft entdeckte, „sämmtlich beurlaubte“ und in Haft nahm.

wird, hat ein Kenner militärischen Lebens, wie der bekannte Oberst Gadsch, darüber geurteilt:

Das Buch gibt sich offen als Tendenzdichtung, die in erster Linie die kleinen Grenzregimenten mit ihren ungeliebten vordem Landwehrländern treffen will, aber der Verfasser überstrebt, indem er trauenjüngeliche, die er hier und da zusammengelesen haben mag, zu einem Gesamtgemälde von erschütternder Wirkung vereint. Und es entsteht ein Stimmungsbild grau in grau, ein trüber Novembertag mit leise rieselndem Regen, fallenden Blättern und dichten grauen Nebel ohne ein die Luft reinigendes Gewitter. Und doch ist das Buch nicht ohne ersten Hintergrund und ohne innere Wahrheit; es berührt — nicht gerade mit schonender Hand — Schäden, die tatsächlich das Leben des Heeres und insbesondere die Gesundheit des Offizierskorps zu bedrohen anfangen, es enthält aber auch Stimmungen, die nicht weniger geistlich sind, als seine wozug mehr auf die Kreise der „beritteneren“ Abwegenenen beiräntern. In diesem Sinne ist es tatsächlich ein Verbild, daß ich unserer Regierenden zu ernster Bedachtung ernvühlen möchte; es steht nicht ganz bereinzelt da und könnte wohl Veranlassung geben, jedes Pfaffen der Brüde, jeder Wagen, jedes Handgefäß, jede Jnanjprnahme von Handarbeitern, Arbeitern, Geschäftsleuten

Wäre es also nicht der Ansicht, daß der Verfasser unter dem Deckmantel eines Romans bloß ein hochhastiges Basquill habe an den Mann bringen wollen. Er gesteht vielmehr dem Verfasser die ernste ehrliche Wahrheit des Satirikers zu, der Betäubel bekräftigen will. Das Wejen der Satire besteht aber in der Ueberzeugung, Jnsferen laß also kein Grund vor, den schriftlich hellere Offizier zu verhaften. Aber auch das Verwerten vorwärtslicher Jüge ist das gute Recht des Diktärs! Wenn die Armeeverwaltung einen Satiriker als Offizier nicht indwiden will, gut, mag sie ihn entlassen. Dem Mann aber gleich zu verhaften, verurteilt eine sonderbare Jnsensibilität. Jnsferen wäre es auf alle Fälle gewesen, die öffentliche Aufmerksamkeit nicht auf das „Mittlerliche Zeitbild“ zu lenken!

Ein böser Druckfehler ist einem vorgläubigen Blatte dieser Tage passiert. In dem Bericht über die Ueberbedelung des 124. Inf.-Regts. von Leipzig nach Plauen steht wörtlich zu lesen: „Das Gepäd und die Kourage wurden dem Regimente in die neue Garnison nachgeführt.“

Die Achtungsverletzung.

Eine wahre Ballade.
Thymian, zu Danzig, war Gefreiter, Treu und eifrig tat er seine Pflicht. Diese Ansicht trieb er aber leider Seine Stellung vor das Kriegsgericht.

War er anfangs auch von guten Sitten, Reigte später sich das Gegendel, Als er nämlich kürzlich wunderrichten Einen jämmerlichen Körperzeil.

Seinen Kameraden ihn zu zeigen Hiel er für „er große Feldknecht“. Durch das Fenster hielt er d'rum — wie eigen — Einen wohlgeformten aa

Stand und Anstand also grob verlegt er, Dennoch wäre weiter nicht gefehlt, Dätte nicht ein strenger Vorgesetzter Das besunderswerte Bild gegh'n.

Jener hat es gleich auf sich bezogen, Und er schrie daher lustehestenwid: „Dieses Bild bedeutet ungelogen Eine Bitte, die man nie erfüllt!“

Solche Schmach gefallen zu lassen Braucht sich aber kein Soldat nicht. Deshalb wird man Dich jetzt klig lassen, Vor dem sehr geltehrnen Kriegsgericht!

Jitternd stand alsdab der arme Thymian vor dem Gericht und seufzte schwer. Doch man fand, daß jener pantomimische Prozeß durchaus nicht irrafbar war. Freigegeben wurde der Misfärdter. Diejem Urteil bin ich gar nicht hold, Denn es wäre peinlich, wenn ein jeder Sich davon ein Beispiel nehmen wolt!

K. R. Nr. 100.

